

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Inserionspreis für die vierspaltige Corps-Beize oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, wendend 9 Uhr Vormittags, größere dagegen tags zuvor erden.

Inserate bestetben sämtliche Annoncen-Bureau.

Fünfundachtzigster Jahrgang.

Ämtliches Beordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 22.

Sonnabend, den 26. Januar.

1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67.

Für die Monate Februar und März eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von 1 M. 50 Pf. Bestellungen werden in der Expedition und von unseren Boten angenommen. Expedition des Hall. Tageblatts.

Die Lumpensammler von Paris.

Die „Lumpensammler von Paris“, das war der Titel eines einst vielgelesenen und vielgelesenen Schauspielers, das als Sturmwoel der Ereignisse des Februars 1848 vorauslag. Es ist ein eigenes Zusammenreffen, so sagt die „Nat.-Ztg.“, das auch jetzt, wo die Pariser Zustände wieder einige Züge annehmen, die Pariser Lumpensammler in besonderer Weise in den Vordergrund treten. Diesmal allerdings nicht im Schauspiel, sondern in der Wirklichkeit. Ein trübseliges Gewerbe, das eines Pariser Lumpensammlers, die rechte Seite des Ganges und Brunnens der Weltstadt; nur aber, da die Polizei-Verwaltung von Paris an den Geschäftsbetrieb dieser Klasse gerührt hat, erhebt sich ein so dringendes, so fetiger Nothschrei, daß man ihn selbst aus den drohenden und lärmenden Stimmen, welche in Paris eben ertönen, scharf herausheört. Nicht weniger als vierzigtausend Personen sollen nach der Berechnung radikaler Blätter in ihrem Lebensunterhalte von dem Betriebe des Lumpensammelns abhängig sein; sie alle finden sich durch die Neuordnung des Abfuhrwesens in Paris in ihrer traurigen Existenz bedroht. Wenn diese Zahlen auch übertrieben sein mögen, so zeigen auch unüberwindliche Angaben noch Zahlen von solcher Höhe, um es zweifellos zu lassen, daß die Pariser Polizeiverwaltung in dieser Angelegenheit eingegriffen hat, ohne sich der Tragweite ihres Vorgehens auch nur annähernd bewußt zu sein. Und doch ist gerade im gegenwärtigen Augenblick eine ganz besondere Vorsicht geboten, denn die Lage der Pariser Arbeiter ist eine schwierige und die Stimmung derselben tief verbittert.

Unter dem Kaiserreich war von allen Hauptstädten der Welt Paris zweifellos die am besten gefastete, es war diejenige, wo für Wohlleben und Sicherheit am eifrigsten gesorgt wurde. Die Franzosen haben bekanntlich ein ganz ausgezeichnetes Talent für Reglementation, im Polizeiwesen sind sie die Modelle für alle Nationen geworden, der Name Gendarmarie weist schon auf die Verwaltung hin, welche den Ton in dieser Beziehung angab. Das konparative Regiment in seiner rückfichtlosen Willkür ließ den Polizeibeamteten Befugnisse, die sie oft auf das Schändlichste mißbrauchten; um diesen Preis aber war Paris zu einer ungemein sicheren, zu einer in seiner äußeren Erscheinung seinen Stadt geworden. Die sprichwörtlich gewordene haushälterische Verwaltung fuhr mit brutaler Hand durch das historische Paris, sie ließ die Stadt mit einer drückenden Schuldenlast, verlor sie mit einer Masse von Mißbräuchen und höchst zweideutigen Spekulationen, aber es hinterließ

der Republik eine auf der Höhe der Ansprüche der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts stehende Stadt. Die republikanische Verwaltung von Paris hat nichts gezeitigt, was diesen Leistungen irgend an die Seite gestellt werden kann. Die unbedingte Sicherheit, deren sich die Stadt früher rühmen konnte, ist verschwunden; mehr wie in den meisten der anderen Großstädte wird von nächtlichen Raubanschlägen berichtet, der Charakter des Straßenlebens hat sich vollständig geändert, die untersten und zweifelhaftesten Klassen dominieren selbst in den besten Quartieren, die Polizeibeamteten haben ihre stolze und beferrigende Stellung längst abgelegt, sie gehen dem Eingreifen lieber aus dem Wege, als daß sie dasselbe wie früher provozieren, eine Anzahl von Polizeivorschriften, welche den Anstand und die Ordnung auf den Straßen sichern sollen, sind vollständig in Verfall geraten. Nichtsdestoweniger sind die radikalen Blätter unausgesetzt mit Anlagen gegen angebliche Uebelgriffe der Polizei erfüllt, in Volkssammlungen, in dem Gemeinderath und der Kammer hören die wilden Anklagen gegen die Sicherheitspolizei nicht auf. Trotz der Erlangung der Energie der Polizei ist die Zahl der täglichen Verhaftungen doch noch gestiegen, weil auch die Rechte der Verbrecherwelt und der zur Ausschreitung geeigneten Klassen gestiegen ist. Auch in Saubereit der Haltung der Straßen ist Paris höchstens stationär geblieben, in einer Zeit, wo die meisten anderen Städte außerordentliche Fortschritte aufzuweisen hatten. Französische Pasquillanten, die nach Verlun kamen, haben unserer Residenz nachgesetzt, daß dieselbe nach Bier und Tabak rieche; die Verächtlichung dieses Vorwurfs mag dahin gestellt bleiben. Einer der geistreichsten, aber auch der cynischsten Schriftsteller Frankreichs, Louis Veuillot, hat einem Buch, in welchem er die widerwärtigsten und verpestetsten Dinge zusammengepöpselt hat, keinen bezeichnenderen Namen zu geben gewagt als: les odeurs de Paris, die Gerüche von Paris.

Es ist sicher, daß der spezifische Geruch, welcher den älteren Straßen von Paris anhaftet, zum großen Theil von der Art kommt, in welcher die Abfuhr des Mülls und der Abfälle hergebracht worden betrieben wird. Die Bewohner von Paris ließen des Nachts zu bestimmten Stunden diese Rest einfach auf die Straßen werfen; dann kamen aus ihren Quartieren Rue Mouffette, Grenelle und wie sie alle heißen, die bunten, traurigen Scharen der Lumpensammler und Lumpensammlerinnen herangezogen, den Korb über dem Rücken, die Katere auf der Brust, das historische Grochet in der Hand, durchwühlten sie den Urthut von Paris nach verwendbaren Resten. Mit dem Morgen verschwanden sie wieder von den Straßen in ihre düstern Quartiere, sie machten den Wagen Kack, welche die übriggebliebenen Massen entleerten. Das die Prozedur der Abfuhr nur oberflächlich geschah, in alle Fugen und Ritzen

immer aufs neue sich die unerfreulichsten Dinge einmischten, ist selbstverständlich. Das Kaiserreich hatte trotz seines politischen Reformdranges und seiner eingetretenden Thätigkeit sich an diese Gewohnheiten nicht heranngert. Jetzt hat mitten in einer Krise der Pariser Arbeiterbewegung, im Augenblick, wo tausende von Gefangenen brotlos auf dem Pflaster von Paris herumirren, der Polizeipräsident plötzlich eine Neuordnung eingeführt, welche die Scharen der Lumpensammler außer Achtung setzt. Die Polizei wies die Hauseigentümer an, zu einer bestimmten Stunde ihre Abfälle in einem Kasten auf die Straße zu bringen; dort sollte derselbe von einer Gesellschaft, die vertragsgemäß die Abfuhr übernommen hatte, alsbald fortgeschafft werden. Den Lumpensammlern blieb das Nachsehen.

Daß diese Maßregel für die Reinlichkeit und Gesundheit von Paris von Nutzen ist, kann gar nicht bezweifelt werden; aber die Weisheit, im jetzigen Augenblick damit vorzugehen, die Sache in so schonungsloser Weise zu überstürzen, bleibt mehr wie zweifelhaft. So haben der Polizeipräsident und der Minister des Innern sich bereits genugung gesehen, die Anordnung über die Abfuhr im Wesentlichen zurückzunehmen; es wurde den Lumpensammlern zugestanden, daß sie während mehrerer Stunden den Abfall wie bisher auseinander zerren, ausschütten, durchsuchen dürfen und da es fraglich ist, ob unter solchen Umständen die Abfuhrzellei sich fungieren kann, wird es wahrscheinlich beim Alten bleiben. Das Ergebnis wird voraussichtlich sein, daß die Regierung vor der drohenden Sprache der Lumpensammler und der zu deren Unterstützung herbeieilenden Radikalen einen Schritt zurücktreten mußte, daß sie in ihrem Ansehen und damit in ihrer Stellung überhaupt geschädigt ist — dieses Ergebnis ist um so mehr zu beklagen, als die Beziehungen der Regierung zu der Mehrheit der Pariser sich mehr und mehr trüben.

Die republikanische Regierung liegt seit Jahren mit dem Gemeinderath von Paris in sich stets erneuernden Streit. Der Gemeinderath hat das Budget der Polizeipräsident, das er verpflichtet ist zu bewilligen, zum letzten Mal nur mit 35 gegen 32 Stimmen genehmigt; die Regierung hat darauf einen Gegenvorschlag eingebracht, der das Recht der Bewilligung der Kosten der Präfectur zu Kosten der Stadt Paris auf die Kammer überträgt. Dieser Entwurf ist in erster Lesung genehmigt; er findet in Paris eine höchst ungünstige Beurtheilung, man betrachtet die Maßregel als eine Provocation. Nun stehen in nächster Zeit Neuwahlen zum Pariser Gemeinderath bevor. Der Sieg der extremsten Elemente ist dabei wahrscheinlich und die Affaire der Lumpensammler wird diesen Ausgang nur gefördert haben.

(Nachdruck verboten.)

Die Reise zum Herrn Better.

Aus dem Tagebuche eines alten Hallenser Studenten von Albert Jaenicke.

(Fortsetzung.)

Der kleine Verkaufstaden links neben der Hausthür war ein kleines, trauliches Gemach, dem das auch zur Tageszeit hies darin herrschende Halbduktel etwas ungemün Annehmliches verlieh. In Kisten, Kästen und Schächeln rings befanden sich die verschiedensten Sorten Seife, darunter in einem aparen Behälter auch die berühmte aromatische Parzer Kräuterseife, während die Regale an den Wänden mit Nichten und Kerzen der verschiedensten Art und Dicks angefüllt waren. Dort auf dem wackeligen stand eine Waage mit blinkenden messingenen Schalen, daneben aufeiserne und messingene Gewichte vom solchen fünfundsiebenzig Pfund bis herab zum winzigen Quentchen. An dem schmalen Fenster nach der Straße zu hingen zur Schau allerhand Nichte von einer oben querüber befestigten Kette herab, während unten auf dem breiten Fensterbrette von verschiedenartiger Seife stierliche Gruppen aufgebaut waren. „So, lieber Better, nun setze Dich dort an das Fenster und made es Dir so bequem als es hier möglich ist. Ich werde hier am wackeligen Platz nehmen, um schnell bei der Hand zu sein, wenn Jemand kommt!“

„Kommt das „lieber Better“ auch aus dem Herzen, Gretchen, oder ist es auch nur so eine landläufige Bezeichnung, bei der man sich eben nichts weiter denkt?“ fragte ich, mich bestützend auf dem alten, wackeligen Stuhle niederlassend.

„Aber, Better, was das für eine sonderbare Frage ist, sagte sie, mir einen vornuerschönen Blick zuwerfend. „Habe ich auf Dich denn gar so sehr den Eindruck eines geistlichen, landläufigen Charakters gemacht?“

„Um Gotteswillen, Gretchen, das will ich damit ganz und gar nicht gesagt haben! So mußst Du das nicht aufpassen! Ich habe damit nur fragen wollen, ob ein wahrhaft innerlich gefühlter Drang Dir diesen Ausdruck in den Mund gelegt hat, oder ob er eben nur die Bedeutung der Konvention, der gesellschaftlichen Lebenswürdigkeit ohne eine

tieferen Gefühlshöhe hatte, wie sie ja solchen Ausdrücken meist nur innewohnt? Willst Du mir nicht in diesem Sinne meine Frage beantworten?“

Ich war mit dem Stuhle nahe an sie herangerückt, hatte ihre Hand ergriffen und sah ihr in die ansehende auf ihre Arbeit, eine Wollstückerin, gerichteten bunten Augen.

Ihre Hand zitterte. „Du schwärzest, Gretchen?“ drängte ich. „Und ich hat Dich doch so sehr im Antwort! Bitte, bitte, sage mir doch, ob das „lieber Better“ so recht tief und wahr aus dem innersten Faltchen Deines Herzens kam?“

„Ja, mein lieber Better! Bist Du nun zufrieden?“ flüsterte sie, während eine dunkle Röthe ihr Gesichtchen überzog.

„Mein einziges Gretchen!“ jubelte ich, sie stürmisch an mich ziehend. „Weißt Du, Gretchen, daß ich —“

„Ein Viertelpfund grüne Seife!“ ertönte in diesem Augenblicke eine breite spahnrende Stimme am Schalter. Eine alte Frau stand da und betrachtete uns lächelnd.

Wie ein Blitz saßen wir auseinander und purpurroth ergriff Margarete das Gesicht, um die verlangte Waare abzuwiegen.

„Nein, grüne, keine weiße!“ rief die alte Frau, sich an Margareten's Verwirrung ergönd.

„Daran bist Du Schuld, Better!“ schmolte diese leise. „Ach, das ist wohl der Herr Better aus Halle, von dem der Herr Vater vorige Woche erzählte?“ fragte die kleine Frau.

„Ja wohl, Mutter Brendel, das ist er,“ erwiderte sie, sichlich froh, einen Ausweg aus ihrer Verlegenheit gefunden zu haben.

„Na, da freuen Sie und der Herr Papa sich wohl gehörig, nicht wahr? Das ist schön! Ich sah ja eben, wie lieb Sie sich Beide haben! Ei, was Sie beide für ein hübsches Paar wären!“ rief die Frau mit der der niederen Volksklasse eigenen zudringlichen Freundlichkeit.

„Hi, hi, Mutter Brendel, was reden Sie da! Wenn das Jemand hörte!“ rief Margarete.

„Na, was wahr ist, muß doch auch wahr bleiben!“

Aber nun Adieu, Fräulein, auf Wiedersehen! Adieu, junger Herr! Grüßen Sie nur den Herrn Papa schön, liebes Fräulein!“ rief die Alte, sich entfernend.

Margarete drückte die linke Hand auf ihr Herz und vermochte augencheinlich kaum, die Tränen zurückzuhalten. „Mein liebes Gretchen, Du bist ja so klug! Was ist Dir denn?“ fragte ich besorgt.

„Nichts! Nichts! Der Schreck, von der alten Frau so überrascht zu werden. Die erzählt mir überall, wo sie hinfommt, was sie gesehen hat und in einer halben Stunde weiß es die ganze Stadt!“ rief sie leise.

„Nun und wenn sie das thut?“ erwiderte ich. „Ach, Du weißt nicht, was das zu bedeuten hat! Du kennst die Klatschsucht in einer kleinen Stadt nicht und wie leicht der gute Ruf eines Mädchens von ihr vernichtet wird! Die unschuldigste Sache von der Welt nimmt im Munde solcher Leute allmählich eine giftigste Färbung an!“ entgegnete sie.

Ich war bei diesen Worten ernst geworden. „Höre einmal, Gretchen,“ sagte ich, „setze Dich doch einmal einen Augenblick hierher und höre mich ruhig an! Ich bin kein Freund der halben Maßregeln, ebenso wie ich kein Freund von Pfaffen und Windbeutelien bin! Ich wollte lieber den Tod, als daß Du um meinetwillen auch nur das geringste Leid widerfährst! Was ich Dir vorhin sagte, als wir so unliebsam gestört wurden, ist die Wahrheit, ist mein voller, heiliger Ernst! Ich liebe Dich von ganzem Herzen! Um darüber gewiß zu werden, dazu bedarf es für mich nicht Wochen und Monate, dazu genügt ein Tag! Ob ich Dir das oben im Puzzimmer sage, oder hier im kleinen, unscheinbaren Wadenstübchen, ist ganz gleich! So, jetzt habe ich Dir das gesagt und umfrage ich Dich ehrlich und aufrichtig: Hast Du mich ebenso lieb, Margarete, so lieb, daß Du Dich entschließen könntest, nach ein paar Jahren, wenn ich mein Ziel erreicht habe, meine Frau zu werden?“

„Mein Gott, Better — das — das — so plötzlich —!“ rief sie bebend und abwechselnd erbleichend und erröthend. „Lasse mir Zeit! Bis morgen! Bis nachher! Wie leicht kann hier wieder jemand kommen!“



*** Politische Tagesübersicht.**

Halle, den 25. Januar.

Der „Reichs-Anzeiger“ bringt an der Spitze seiner heutigen Nummer die Mitteilung über die Indisposition des Kaisers in folgender Form: „Se. Majestät der Kaiser und Königin sind in Folge von leichtem Unwohlsein genötigt, das Zimmer zu hüten.“

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ eröffnet ihre gestrige Abendnummer mit folgender Polemik gegen die „Germania“:

„In Erwiderung auf unseren gestrigen Abendartikel erhebt die „Germania“ gegen uns die Anklage, daß wir „anscheinend überbordende Hegeereien aufwärmen wollen.“ Auf all' die Sophisterei der „Nordd. Allg. Ztg.“, sagt das ultramontane Blatt, gibt es nur die eine Antwort, daß der Staat auf staatlichem und die Kirche auf ihrem Gebiete souverän ist. Für die „Nordd. Allg. Ztg.“ sollte doch die Autorität der Krone maßgebend sein, welche seiner Zeit durch den Kronprinzen erklärt hat, welche nicht die Verhandlung der Prinzipienfrage, sondern die Erlösung eines praktischen modus vivendi zwischen Staat und Kirche der Weg zum Frieden sei.“ Nachdem die „Germania“ dann noch bemerkt hat, daß sie uns die Ehre einer Widerlegung nicht gönne, richtet sie schließlich an uns die Frage, ob denn nicht die Autorität des göttlichen Stifter der Kirche mehr bedeute, als alle anderen Souveränitäten. Die Anklage der „Germania“ charakterisiert sich als eine Verdrehung der Thatfachen. Wir haben die Hegeereien aufgewärmt, nicht wir haben die Verhandlung von Prinzipienfragen angefangen, sondern, wie die „Germania“ sehr wohl weiß, der Führer der Centrumspartei. Was die Worte von der Ehre einer Widerlegung anbetrifft, so berechtigt uns das bisherige Verhalten der „Germania“ zu der Annahme, daß wir dieser Ehre nur um bestmöglichen nicht theilhaftig werden, weil ihr die Beschädigung derselben sauer wird, und daran werden wir bis auf Weiteres festhalten. Die Idee einer Verletzung der Autorität des göttlichen Stifter mit „allen anderen Souveränitäten“ mag einem Ultramontanen sehr natürlich erscheinen; für Jedem, der sich an die reine Lehre des Evangeliums hält, ist ein solcher Vergleich völlig unverständlich.

Aus Rom geht der „Germania“ folgendes Telegramm zu: „Die Rede des Außenministers von Goshler hat hier einen peinlichen Eindruck gemacht. Herr v. Schölerer behandelt die religiöse Frage wiederum bilateral.“ — Aus Münster wird demselben Blatte gemeldet: „Von allen Seiten der Diözese laufen Nachrichten über die Freudenbegabungen der Diözesanen ein. Die Rückkehr des Herrn Bischofs wird in der Stille erfolgen, wahrscheinlich in der nächsten Woche.“ — Der „Westf. West.“ meldet, daß 188 Dispense eingereicht waren und 142 Bewilligungen eingetroffen sind.

Die freie Subkommission des Volkswirtschaftsraths beschloß sich gestern Vormittag leiblich mit der Diskussion der Ziffer V. der Grundzüge: Festhaltung und Ausdehnung der Beschäftigungen. Bestimmte Anträge sind nicht formulirt worden, die Diskussion hat kein greifbares Resultat ergeben. Dagegen sind von mehreren Mitgliedern für die Lenkung Anträge vorbereitet worden, welche sich meistentheils mit der Frage der Abgrenzung der Betriebe, welche der Unfallversicherung unterliegen sollen, beschäftigen. Herr Ralle beantragte, die Anzahl der Betriebe genau zu

festzusetzen, wie es in dem Entwurfe der Fall war, welcher dem Reichstage zuletzt vorgelegt.

Die Ausschüsse des Bundesrathes für Zoll- und Steuerwesen haben bei der Tagesordnung für Wein und Petroleum folgenden Antrag entsprechend den Vorschlägen des Reichsanwalters an den Bundesrath gerichtet:

Bei der Einfuhr von Wein, so wie von Petroleum in zum Transport dieser Flüssigkeiten eigens eingerichteten Fahrzeugen ohne anderweitige unmittelbare Umfassung ist das polizeuliche Gewicht in der Weise zu ermitteln, daß dem Übergewichte der Flüssigkeit bei Wein 17% und bei Petroleum 26% dieses Gewichtes zugeschlagen werden.

Die Kommissionsberatungen über die Jagdbordnung haben vorgehien ihren Anfang genommen, nachdem bereits in den vorigen Tagen über die Verhandlung des Gesetzes zwischen den verschiedenen Fraktionen Verhandlungen stattgefunden haben. Da die Regierung mit Entscheidung ausgesprochen hat, daß sie jedenfalls, sei es ein zustimmendes, sei es ein ablehnendes Votum des Abgeordnetenhauses extrahiren wolle, so dürfte die in einzelnen Blättern und selbst von Abgeordneten geäußerte Hoffnung, das Gesetz werde in der Kommission begangen sein, sich wohl kaum realisiren.

Ueber die Beratungen des Admiraltätsrathes wird der Münchener „Allg. Ztg.“ geschrieben:

Es handelt sich u. a. um die wichtige Prinzipienfrage, ob in Zukunft für die deutsche Kriegsflotte noch gepanzerte Fregatten und Korvetten gebaut und auch die älteren und abgänglich gewordenen derartigen Fahrzeuge, wie „Friedrich Karl“ und „Kronprinz“, durch neue Panzerfregatten ersetzt werden sollen, oder ob man von dem Bau von Panzerschiffen in Zukunft gänzlich absehen und stattdessen lediglich Torpedos erbauen und ausrüsten soll. Daß die Torpedos eine immer größere Bedeutung gewinnen und bei allen Seeriegen der Zukunft von der eingreifendsten Wichtigkeit sein werden, darüber sind alle urtheilsberechtigten Seelen sowohl der deutschen als jeder anderen Kriegsflotte vollstädtig einig. Im Uebrigen sollen aber die Ansichten der jetzt versammelten deutschen Admirale etwas auseinandergehen. Einige derselben glauben, daß, so lange in der englischen, französischen, russischen, italienischen, österreichischen, ja fast jeder anderen großen europäischen Kriegsflotte, die Zahl der bisherigen schweren Panzerschiffe nicht allein beibehalten, sondern sogar noch alljährlich vermehrt wird, auch die ohnehin kleine deutsche Flotte hiervon nicht ganz abweichen darf, und für die nächste Zeit wenigstens die bisherigen sieben großen schweren Panzerfregatten und fünf Panzerkorvetten nicht verringern, sondern ungeschwächt beibehalten und die alten unbrauchbaren derartigen Fahrzeuge durch neue von verbesserter Konstruktion ersetzen müßte.

Die sächsische zweite Kammer hat gestern den Gesetzesentwurf betreffend die Einführung eines Staatsschulbuches zur Aufnahme dreiprozentiger sächsischer Rente, angenommen.

Aus Cassel liegt, wie der „Pol.“ aus Wien berichtet wird, die Meldung vor, daß der dortige österrösterreichische Generalkonful Schütz aus dem dort togenden wirtschaftlichen Kongresse insulirt wurde. Derselbe war einer Einladung des Vorstandes folgend mit seinem Sekretär in der Versammlung jenes Kongresses erschienen, allein kaum hatte er den Sitzungssaal betreten, begann die Versammlung zu johlen, zu pfeifen und zu stampfen, und Rufe: „Hinans mit dem Deutschen!“ wurden laut. Mit dem Generalkonful, welcher indignirt den Saal verließ, entrenten sich auch zahl-

reiche Mitglieder des Kongresses. Der Sekretär wurde nachträglich noch insulirt. Der Präsident des Kongresses und der Polizeipräsident verfügten sich sofort zum Generalkonful, um denselben um Entschuldigung zu bitten.

Die „Polit. Korresp.“ meldet aus Rom, der Minister des Auswärtigen, Mancini, habe an die diplomatischen Vertreter Italiens im Auslande ein Circularschreiben über die nationalen Pilgerfahrten zum Grabe des Königs Viktor Emanuel gerichtet, in welchem er dieselben als Annäherungen für die Monarchie in Italien mit Rom als Hauptstadt bezeichne.

Das Demissionsgesuch des Marschalls Serrano als Vizekönig in Paris ist in Madrid eingegangen, der Marschall kehrt bereits Ende d. M. nach Madrid zurück. Nach dem „Imparcial“ würde außer in Paris, auch in Wien, London, Brüssel, Athen, Bukarest, sowie in Rom sowohl beim italienischen Hofe wie bei der päpstlichen Kurie ein Wechsel in der diplomatischen Vertretung Spaniens eintreten.

Die französische Deputirtenkammer beriet gestern über die Interpellation Langlois betreffend der wirtschaftlichen Krisis. — Im Senat wurde über die von der Regierung für die Schulfrage geforderten Beträge verhandelt, dieselben wurden, obgleich die Opposition sich um einen Abbruch von 30 Millionen bemühte, schließlich mit 177 gegen 34 Stimmen bewilligt. — Ein Telegramm der „Agence Havas“ aus Pongtong von gestern bringt eine Meldung aus Fano vom 19. d. M., wonach eine den Franzosen in der Richtung gegen Vancin ausgeführte starke Rekonstruktion an der Vereinigung des roten und des schwarzen Flusses auf den Jeno in großer Stärke jenseit von demselben, jedoch ohne Erfolg, beschlossen wurde.

Wie sich das „Neuer'sche Bureau“ aus Antananarivo melden läßt, fand die Krönung der neuen Königin von Madagaskar am 22. November d. J. statt. Die Königin und ihr erster Minister sollen feierlich erklärt haben, daß sie den Franzosen keine Handbreit madagassischen Landes abtreten würden.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. Januar.

— Der Kaiser leidet, wie der „Nat. Ztg.“ mitgetheilt wird, seit gestern an einem leichten Gichtleiden, welches denselben nöthigt, das Zimmer zu hüten. Heute Vormittag nahm der Kaiser die Vorträge des Hofmarschalls Grafen Perponcher und des Ober-Ceremonienmeisters Grafen von Eulenburg entgegen, empfing den Prinzen August von Würtemberg, welcher heute sein Geburtsfest begeht, und arbeitete darauf allein. Nachmittags ertheilte der Kaiser dem zum Ober-Kammerer ernannten Grafen Otto zu Stolberg-Berningerode eine Audienz. Zum Diner sind keine Einladungen ergangen. Wie uns ferner gemeldet wird, gedankt der Kaiser gegen seines Erhaltungszustandes zu der heute Abend stattfindenden Cour und dem darauf folgenden Kongerte im königlichen Schlosse sich nicht nach dort zu begeben.

— Der für morgen anberaumte gewesene Subskriptionsball ist auf den 5. Februar verschoben worden. Der Kaiser, welcher an einer leichten, mit Weizenkeulen verbundenen Erkrankung leidet, hat diese Verlegung befohlen, indem er den besprochen Wunsch äußerte, einem ihm sehr gemordenen Bräutigam gemäß dem Walle beizuhocken zu können. — Der hiesige Herr ist heute von seinem Wespener aus dem Aufziehen der Waage zu.

„Schön, Better, werde Alles prompt austrichten!“
„Kommst Du bald nach?“

Ich stellte diese anscheinend harmlose Frage nicht umsonst.

Vor dem Mittagessen nicht! Ich habe bis dahin hier unten und in der Scheune noch vollauf zu thun! So lange also mußt Du Dich schon mit Margareten's Gesellschaft begnügen er.

Das ist ja himmlisch, dachte ich, während ich mit ein paar Säben die Treppe hinauf sprang.

„Gretchen!“ rief ich in die offen stehende Küche, „Gretchen! Komme doch schnell einmal herein! Ich habe Dir etwas ganz Besonderes mitzubringen!“

Mit erklährlicher Nergende war sie im Augenblicke da und sah mich mit gespannter Erwartung an.

Ich ergriß sie bei beiden Händen, sah ihr ein paar Schanden in das liebe, schöne Gesichtchen, dann zog ich sie schnell an meine Brust und gab ihr einen herzhaften Kuß, worauf ich sie wieder los ließ.

„Nun, was hast Du mir denn so ganz Besonderes mitzubringen? Beziele Dich, ich habe nicht viel Zeit übrig, die Suppe steht auf dem Feuer und läßt mir sonst über! Dore ist im Keller!“ brachte sie.

„Dast Du wirklich nichts Besonderes gemerkt, Gretchen?“ lächelte ich.

„Als gehst Du treibst nur Deinen Scherz mit mir!“ schmolte sie.

„Aber Gretchen, ist denn ein Kuß von mir nichts Besonderes? Und habe ich Dir einen solchen nicht soeben mitgetheilt?“

„Herr Gott, ist das ein übermüthiger Mensch! Na warte nur, bis ich nachher Zeit habe! Das werde ich Dir mit Zinsen zurückzahlen!“ lächelte sie nun ebenfalls.

„Wird mir sehr angenehm sein!“ rief ich. „Apropos, Gretchen, ich muß nach Hause schreiben, kommst Du mit nicht Briefpapier und Schreibzeug geben?“

„Weß mir in meine Stube! Auf dem Tischchen am Fenster liegt meine Mappe. In der findest Du alles, was Du brauchst!“

Damit eilte sie zurück in die Küche, um die Ablage-tuppe vor dem Ueberlaufen zu bewahren.

(Fortsetzung folgt.)

„Mag die ganze Welt kommen und Zeuge dieses Augenblicks sein! Antworte nur offen und schnell, ob Du mich liebst?“ drängte ich.

„Ja doch, ja, von ganzem Herzen, Du süßmüthiger Mensch!“ flüsterte sie, mit beiden Armen meinen Hals umschlingend.

„Mein liebes, liebes Gretchen!“ —
„Mein lieber, lieber Better!“ —

Weiter sagten wir beide kein Wort, sondern hielten uns nur stumm umschlingend.

Als wir uns endlich los ließen und einander ansahen, da kam es uns vor, als ob wir ganz anders ausgäßen als vorher, als ob wir gegenseitig geküßter, würdevoller, reifer geworden wären.

„Der Vater kommt!“ rief endlich Gretchen. „Der darf noch nicht wissen, was zwischen uns vorgefallen ist! Mein Gott, wie ich glühel! Und wie meine Fräulein ausfiehl!“

„Nimm hier mein Taschentüschchen! Ein paar Striche, dann ist Alles wieder in Ordnung! Warte, ich werde die Fräulein spielen!“

„Das wird nett werden!“ lächelte sie leise.

„Dop! Paffe nur auf!“ Es wäre nicht das erste Mal, daß ich Damen schielte! Frage nur meine Schwestern, die werden Dir schon mein Lob verkünden! So! Siehst Du, nun ist die Sache schon gemacht! Weßst Du einmal!“

In einem kleinen Handspiegel, der im Laden hing und den ich ihr vorher, überzeugte sie sich von der Wahrheit meiner Aussage.

„Mein, meine Wangen brennen aber wie Feuer! Ich muß mich ins Dunkel wenden, damit es der Papa nicht bemerkt! Gott sei Dank, da kommen Kunden! Die bedeutet er selbst, das läßt er sich nicht nehmen und ich entgehe dadurch glücklich seiner Beobachtung! Uebrigens ist ja auch bald Essenszeit, da werde ich gleich hinaufgehen und zum Rechten sehen.“

„Ich komme bald nach!“ rief ich glücklich.

„Natürlich! Wo bist Du, da achörst Du von jetzt an auch hin! Verstanden?“ fragte sie mit einem reißenden Nicken, worauf sie, mir noch einmal die Hand drückend, aus dem Laden eilte und ihrem bereits den Haussflur entlang kommenden Vater zurück, daß sie nach oben müßte und er doch die schon wartenden Kunden abfertigen möchte.

„Dop, bist Du auch hier, Better?“ rief er, mich bemerkend. „Sieh einmal an, Du müdestest Dich recht gut zum Verkäufer eignen! Du nimmst Dich ja hinter dem Adeständige ordentlich statlich aus! Hast Du Dir schon meine Kräuterzeife angesehen? Weßst Du einmal die Seide genau und rieche daran! So etwas Schönes giebt es auf der ganzen Welt nicht mehr! Und wie prachtvoll sie beim Waschen schäumt! Ganz gelb ist der Schamm, wie beim Kalmbacher Bier!“

„Kommst Du das auch?“ fragte ich erstaunt.

„Ich kenne Alles, auch Kalmbacher Bier, wenn ich es auch nicht trinke! Zwei und ein halber Silbergroßchen für das Seidel ist viel zu theuer! Das trinkt man ihm nicht ab! Da trinke ich lieber mein Gläschen Getreideflummel und meine Einfachse, die kosten zusammen einen Silbergroßchen und bringen ganz dieselbe Wirkung hervor!“

„Freilich! Nur der Geschnad ist etwas verschieden!“ lächelte ich.

„Was theue ich mit dem Geschnad! Mein Himmel schmeckt mir ausgesüßnet und meine Einfachse ist besser als hier Ladrigenpamp!“ erwiderte er, während er dabei mit wirklich bewundernswürdiger Schnelligkeit und Geschicklichkeit einem Leben die gewünschte Waare abwoag, verpackte, das Geld überhäßte und darauf herausgab, ohne nach nur einen einzigen Fehler zu machen.

Ein tüchtiger Geschäftsmann war er, das müßte ihm selbst der Reid lassen und diese Eigenschaften, verbunden mit seinem scharfen, natürlichen Verstande und seiner Unterherzigkeit glück reichlich die Schrüllen und Sonderbarkeiten seines Namens wieder aus.

„Ich gehe jetzt hinauf, Better!“ sagte ich nach kurzer Zeit mich erhebend. „Ich will nach Hause schreiben. Der Vater hat es mir nämlich auf die Seele gebunden, ihm möglichst bald zu schreiben, wie es Dir und Deiner Familie geht und wie es überhaupt bei Dir aussiehet!“

„Das theue nur! Kasse Dir nur von der Margarete Papier und Schreibzeug geben und schreibe Deinem lieben Vater, daß ich mich außerordentlich freue, daß er Dich mir hergeschickt hat, daß ich sehr sehr bedauere, daß er nicht selbst mitgekommen ist. So alt ist er noch nicht, daß er nicht die kleine Reize hätte unternehmen können, zumal bei den jetzigen Verkehrsmittein. Seit Elternhagen existiren, sind überhaupt die Entfernungen eigentlich aus der Welt verschwunden!“

Die Kaiserin, welche an der diesmaligen Feier des Krönungs- und Erbsesselbes nicht teilgenommen hatte, wird, wie man mitteilt, bei dem Donnerstag stattfindenden Cour an der Seite des Kaisers im Ritterpale des kaiserlichen Hofes als diplomatische Korps und die neu vorzuführenden Herren und Damen empfangen, welche in diesem Jahre zum ersten Mal die Festlichkeiten bei Hofe mitmachen. Zu letzteren gehören u. a. die Gemahlin und Tochter des General-Kontantinows, des Herzogs des Militair-Departements im Kriegsministerium, Miss Scott, Gemahlin des englischen Botschaftssekretärs Mr. Scott, Komtesse Magdalena Carmer, einzige Tochter des Grafen und der Gräfin Friedrich Carmer aus dem Hause Panstau in Schlesien, Fräulein Else v. Weichardt, Tochter des kaiserlich großbritannischen Generalmajors, Geheimrats v. Weichardt, und Fräulein Carlsanjen, Tochter des Rentiers Carlsanjen in Berlin. Diese sogenannte Cour der Königin ist überhaupt dasjenige Fest, auf welchem prinzipiell die Vorstellung der den Majestäten noch nicht bekannten Personen, sowohl fremden wie einheimischen, insbesondere auch der im Laufe des verfloffenen Jahres zu einer höheren Klasse beförderten Räte erster und zweiter Klasse zu erfolgen hat.

Der Kronprinz nahm gestern Vorträge und militärische Reden entgegen und empfing dann um 11 1/2 Uhr den Grafen v. B. Rede-Volmerstein. Am Abend besuchte die kaiserliche Hofkapelle zu einer höheren Klasse beförderten Räte erster und zweiter Klasse zu erfolgen hat.

Der Kronprinz nahm gestern Vorträge und militärische Reden entgegen und empfing dann um 11 1/2 Uhr den Grafen v. B. Rede-Volmerstein. Am Abend besuchte die kaiserliche Hofkapelle zu einer höheren Klasse beförderten Räte erster und zweiter Klasse zu erfolgen hat.

Der Kronprinz nahm gestern Vorträge und militärische Reden entgegen und empfing dann um 11 1/2 Uhr den Grafen v. B. Rede-Volmerstein. Am Abend besuchte die kaiserliche Hofkapelle zu einer höheren Klasse beförderten Räte erster und zweiter Klasse zu erfolgen hat.

Der Kronprinz nahm gestern Vorträge und militärische Reden entgegen und empfing dann um 11 1/2 Uhr den Grafen v. B. Rede-Volmerstein. Am Abend besuchte die kaiserliche Hofkapelle zu einer höheren Klasse beförderten Räte erster und zweiter Klasse zu erfolgen hat.

Der Kronprinz nahm gestern Vorträge und militärische Reden entgegen und empfing dann um 11 1/2 Uhr den Grafen v. B. Rede-Volmerstein. Am Abend besuchte die kaiserliche Hofkapelle zu einer höheren Klasse beförderten Räte erster und zweiter Klasse zu erfolgen hat.

Der Kronprinz nahm gestern Vorträge und militärische Reden entgegen und empfing dann um 11 1/2 Uhr den Grafen v. B. Rede-Volmerstein. Am Abend besuchte die kaiserliche Hofkapelle zu einer höheren Klasse beförderten Räte erster und zweiter Klasse zu erfolgen hat.

Der Kronprinz nahm gestern Vorträge und militärische Reden entgegen und empfing dann um 11 1/2 Uhr den Grafen v. B. Rede-Volmerstein. Am Abend besuchte die kaiserliche Hofkapelle zu einer höheren Klasse beförderten Räte erster und zweiter Klasse zu erfolgen hat.

Der Kronprinz nahm gestern Vorträge und militärische Reden entgegen und empfing dann um 11 1/2 Uhr den Grafen v. B. Rede-Volmerstein. Am Abend besuchte die kaiserliche Hofkapelle zu einer höheren Klasse beförderten Räte erster und zweiter Klasse zu erfolgen hat.

Der Kronprinz nahm gestern Vorträge und militärische Reden entgegen und empfing dann um 11 1/2 Uhr den Grafen v. B. Rede-Volmerstein. Am Abend besuchte die kaiserliche Hofkapelle zu einer höheren Klasse beförderten Räte erster und zweiter Klasse zu erfolgen hat.

Der Kronprinz nahm gestern Vorträge und militärische Reden entgegen und empfing dann um 11 1/2 Uhr den Grafen v. B. Rede-Volmerstein. Am Abend besuchte die kaiserliche Hofkapelle zu einer höheren Klasse beförderten Räte erster und zweiter Klasse zu erfolgen hat.

Eine Unterredung mit Herrn v. Giers.

Ueber die Unterredung, welche ein Redaktionsmitglied der „N. Fr. Pr.“ mit Herrn v. Giers hatte, giebt das Wiener Blatt folgenden Bericht:

Während der zwölftägigen Anwesenheit des Herrn v. Giers in Wien hatten wir Gelegenheit, für kurze Zeit den russischen Staatsmann zu sprechen und einige Bemerkungen von ihm zu hören, die, wie allgemein und zurückhaltend sie auch lauten, doch wegen ihrer Probenigkeit geeignet sind, zur Veranschaulichung des Gesamtbildes der augenblicklichen europäischen Lage Einiges beizutragen.

Herr v. Giers äußerte sich in hohem Grade beschränkt über den Empfang, der ihm in Wien bereitet wurde. Seiner gegenwärtigen Reise, sagte er, habe ursprünglich ausschließlich die Absicht zu Grunde gelegen, seine trante Tochter in Montreux zu besuchen und während dieser Zeit von den Antiseghären sich fern zu halten. Da habe er jedoch von Fürsten Bismarck die Einladung erhalten, ihn in Friedrichstraße zu besuchen, und einer so schonverlangenen Einladung habe er folgen müssen, und er sei äußerst befriedigt über die vortrefflichen Beziehungen zu Deutschland von Friedrichstraße abgereist. In Montreux habe der Botschafter Fürst Lobanow ihm mitgeteilt, daß es der Wunsch des Kaisers Franz Joseph sei, ihn auch in Wien zu sehen, und er habe sich um so bereitwilliger beiligt, diesem Wunsch zu entsprechen, als ihn auch eine alte persönliche Freundschaft mit dem Grafen Kalnoky verbinde. „Daraus“ bemerkte der Minister „ist auch die eigentümliche in der Presse vielfach erörterte Kontroverse entstanden, ob ich eine Einladung nach Wien erhalten habe oder nicht. Das Eine und das Andere ist der Fall. Wenn ein Privatmann einen solchen Wunsch ausgesprochen hätte, wie ihn Fürst Lobanow mir mitgeteilt hat, so würde ich eine formelle Einladung abgemartet haben. Wenn aber ein Souverän wie der Kaiser von Oesterreich, ein Souverän, welcher meinen kaiserlichen Herrn befreundet ist, einen solchen Wunsch ausspricht, so ist dies so viel wie eine Einladung, der ich mit Freuden gefolgt bin.“

„Wir dürfen also“, erlaubten wir uns zu bemerken, „diese Reise als eine Friedensbürgerliche mehr betrachten?“

„Nicht als eine Bürgerliche, als einen Beweis des Friedens“, erwiderte Herr v. Giers. „Dem die Beziehungen zwischen den beiden Staaten waren auch ohnehin und vorher vortreffliche. Ueberhaupt ist die europäische Lage eine solche, daß eine Störung des europäischen Friedens von keiner Seite zu befürchten ist.“

„Aber die öffentliche Meinung ist empfindlich in Bezug auf den Frieden. Sie hätte es vielleicht in bösem Sinne gedeutet, wenn der Besuch in Wien unterblieben wäre. Namentlich so oft von der Ballanhalbinsel irgend ein neuer Zwischenfall gemeldet wird, entziehen wir uns, wie sich dies anlässlich der Ereignisse in Bulgarien, in Serbien begeben hat und es sich jetzt zeigt anlässlich des Streites um das Patriarchat in Konstantinopel.“

„Ich leugne nicht, daß es Mißverständnisse hätte begegnen können, wenn ich die Reise nach Wien nicht unternommen hätte, obwohl ich auf das Bestimmteste versichern kann, daß jede ungunstige Auslegung aus in diesem Falle unbegründet wäre. Aber den falschen Auffassungen ist ja nunmehr vorgebeugt. Was die bulgarische Angelegenheit betrifft, so ist sie eine rein lokale, und es handelte sich dabei viel mehr um Personal- als um politische Fragen. Vielleicht hat auch Fürst Alexander ein wenig zu früh angefangen, zu versprechen, was er uns versankt. Wir aber respektieren die Selbstständigkeit der Ballanstaaten und den Zustand, welcher durch den Berliner Vertrag geschaffen wurde. Zu einer Störung des Friedens zu führen, waren die Vorgänge in Bulgarien niemals geeignet. Ebenso wenig der serbische Aufstand. Und was die Frage des Patriarchats betrifft, so ist sie eine wichtige, ernste und schwierige, aber doch nur eine lokale Frage, und es ist nicht einzugehen, warum durch sie der europäische Friede gefährdet werden sollte.“

„Und Ägypten?“ Ein Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ hat eine Äußerung Eurer Excellenz erzählt, welche besagt, die Räumung Chartums wäre eine Unmöglichkeit.“

„Ich kann mich im Augenblicke nicht genau daran erinnern, ob ich mich zu Jemandem über Ägypten geäußert habe. Aber ich war lange Zeit in Ägypten und kenne das Land, und in dieser Eigenenschaft mag ich vielleicht einmal gesagt haben, daß es sehr schwierig und mühsam für Ägypten sei, Chartum aufzugeben. Es konsentriert sich gerade in dieser Stadt, die eine der äußersten Etappen der Zivilisation bildet und der ägyptischen Regierung stets mit Recht als ein Punkt von großer Wichtigkeit gegolten hat, bedeutende kulturelle und kommerzielle Interessen, selbst Interessen des Glaubens, da Chartum Sitz bedeutender Missionen ist. Und wenn man sich zur Preisgabe Chartums entschließt, wo liegt die Grenze? Von einer Unmöglichkeit kann selbstverständlich nicht die Rede sein; man kann schließlich Alles aufgeben. Dies sind meine privaten Ansichten von der Sache. Auf die europäische Lage hat dies keinen Bezug.“

„Noch immer hegen sehr viele Politiker das Vorurteil, daß es zu einem Kriege zwischen Oesterreich und Rußland einmal kommen müsse.“

„Ich kann mir das nicht anders erklären“, sagte lächelnd der Minister, „als damit, daß es einen solchen Krieg noch nicht gegeben hat. Ja wohl, hauptsächlich nach Oesterreich mit Rußland noch niemals im Kriege; denn die Epochen aus der napoleonischen Zeit kam wohl hier nicht in Betracht. Einen aus dem Gegensatz der Interessen entstandenen Krieg zwischen Oesterreich und Rußland kennt die Geschichte nicht. Es gibt Verschiedenheiten der Interessen und es wird sie immer geben. Aber warum sollten wir uns nicht immer verständigen können? Wir finden Momente in der Vergangenheit, in denen sich sogar starke Schwierigkeiten der Harmonie zwischen Oesterreich und Rußland in den Weg zu stellen schienen; es ist aber der Weisheit der Monarchen und der leitenden Staatsmänner jedesmal gelungen, die höheren Interessen beider Reiche, welche diese auf ein gutes Einvernehmen verweisen, zur Geltung zu bringen.“

„Daß ein von solchen Gesinnungen erfüllter Staatsmann die russische Politik lenkt, ist eine große Versicherung für alle Friedensfreunde.“

„Daß ich die russische Politik lenke, muß ich ablehnen. Die russische Politik wird von Sr. Majestät dem Kaiser bestimmt. Wir anderen sind nur seine Werkzeuge. Aber das diese Politik von den friedlieblichen Intentionen erfüllt ist, das ist richtig und wird auch hier anerkannt. Sr. Majestät der Kaiser Franz Joseph, von dem ich habe wissen empfangen wurde, weiß es und auch Graf Kalnoky weiß es. Aus diesen freundlichen Gesinnungen ist auch mein Besuch in Wien hervorgegangen.“

Damit endete das Gespräch.

Freiwiliger Landtag.

Abgeordnetenhaus. 33. Sitzung vom 24. Januar. Am Ministertische: Raybach und Kommissionären.

Die zweite Beratung des Etats wird bei dem Etat der Berg-, Hütten- und Salinen-Verwaltung fortgesetzt. Die Budgetkommission konträr, die Einnahmen unverändert zu bewilligen.

Abg. Dr. Sammacher konstatiert, daß die Einnahmen aus den staatlichen Industriebetrieben, obwohl eine größere Produktion stattfände als früher, sich nicht vermehrt, sondern eher vermindert haben.

Abg. Lehmann (freilohn) ist der Ansicht, daß der staatliche Bergbau noch keineswegs unrentabel sei. Die Silberbergwerke mögen unter dem Verwalter leiden, der augenblicklich in Folge der Einstellung der Silberproduktion überaus auf der Silberproduktion laßt. Trotzdem ist die eventuelle Erbschaft zu konstatieren, daß die staatlichen Hütten Silberbergwerke mit steigendem Genium gearbeitet haben, während Privatbergwerke theils mit Verlust, theils mit geringem Gewinn rechnen mußten. Auffällig ist es, daß das staatliche Bergwerk zu Andriessberg mit bedeutendem Verlust gearbeitet haben soll. Diese Regierung müßte doch prüfen, ob diese Ertragsberechnung nicht auf rein finanziellen Ursachen beruhe. Die Regierung sollte Maßregeln treffen, um die Einfuhr ausländischer Silber zu verhindern, denn es entsteht die Frage: wieviel kann der Silberpreis noch sinken, ehe die Arbeiterkündigung der Staatswerke ausbleibt wird? Vorläufig liegen die Sorgen so, daß die staatlichen Silberwerke selbst kaum noch produzieren können, wenn der Silberpreis bis auf 70 A heruntersinken sollte.

Regierungskommissar Geh. Rath Eibitz bemerkt, daß man nicht den Ertrag eines einzigen Werkes, des Andriessbergs, aus dem gesammten Ertrage der Betriebe herausgreifen könne. Es kommen bei jedem einzelnen Werke vorübergehende Perioden mangelhafter Prosperität vor.

Abg. Dr. Ratorp (nat.-lib.) behauptet, daß unser Kohlenertrag nach Italien trotz der Holzschraube sich nur wenig gehoben hat. Es wäre möglich, diesen Export durch weitere Produktionssteigerung auf unseren Bahnen zu fördern, worauf die Regierung Bedacht nehmen müßte.

Minister Raybach erwidert, daß die Regierung sich von einem Ausfluß des Bergbaues mehr Vortheile für den Bergbau verhofft, als von Frachtermäßigungen. Diese würden inwiefern auf der Weichhabigkeit schwer zu erzielen sein, weil das bedeutende Zuschläge erhoben werden. Trotzdem ist auch diese Seite der Sache von der Regierung nicht aus den Augen gelassen worden.

Minister Schölz (freilohn) erwidert bei den Einnahmen der Salinen-Verwaltung den Abfluß der Salikonzession, wodurch der Salinen bedeutende Mehrerträge zufließen werden, die aber von der Landwirtschaft getragen werden müssen. Die ausländischen Dillingshöfen stellen sich ebenfalls zu Gunsten der Salinen. Die Salikonzession für den Nationalwohlstand verheißt, wird weit überaus den Erträgen, den es der Landwirtschaft zufließen, als entgeltlich sich wieder, die Frage zu erörtern, ob die Regierung nicht das Recht der Salikonzession um ein Staatsprivilegium machen solle.

Abg. v. Münnich (nat.-lib.) meint, daß diese Frage doch wohl nicht sprechbar sei; die Ermittlungen seien noch sehr getheilt. Die Theorie sei ja an sich korrekt, aber eben nur als Theorie.

Abg. Dr. Seelig (fortschritt.) Das billige Salz allein macht die Landwirtschaft aus nicht glücklich. Die ganze Salzproduktion der Welt, wenn man sie zu einer breiten Ebene machen will, unsere Landwirtschaft gestalten will. Das ist einfach Staatssozialismus.

Abg. Seelig (fortschritt.) sagt ganz auf dem Boden des Abg. Schölz-Äußerung. Namentlich in Dillingshöfen sei ohne Konkurrenz die ganze Menge der Salinen gar nicht zu vertheilichen. Es verhalten dort Leute ihre Wirtschaft, weil sie absolut nicht einträglich ist.

Abg. v. Schorlemer-Neß (centr.) warnt vor der Salikonzession. Ein staatliches Monopol müsse er vermeiden, daselbst läge zu den bedeutendsten Konzentrationen.

Abg. Dietrich (fortschritt.) Es ist doch ein bedenkliches Beginnen, wenn man den Anreiz des Stresses durch solche Darstellungen gefährdet, die ganz entschieden übertrieben sind. Streden, die sich nicht zum Landbau eignen, können auch durch Salikonzession ganz geeignet gemacht werden. Aber mit gleichem Maße sollten die Herren wissen, das Salikonzession nicht den Herren Landwirthen nicht, aber die Realisation der Eisenbahnbauarbeiten geben sie begünstigt.

Die sämtlichen Einnahmen der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung werden unverändert genehmigt.

Bei der Beratung der dauernden Ausgaben läßt Abg. Petochy (centr.) eine Frage über die kaiserliche Behauptung der Bergverwaltung in Ober-Schlesien. Man merke ihnen ihre politische Nationalität vor, die volkswirtschaftliche seien unzureichend, die volkswirtschaftlich unpraktisch, die kaufmännische seien die richtigen, die man sich denken könne.

Regierungs-Komm. v. Herde-Äußerung: Wegen der geringen Mängel im Knappschafftskassenwesen würde jedem Kassensitzlich das Recht der Beschwerte an die Aufschreibebücher zu, ausgeben die neuerdings eine das Kassensystem betreffende Ministerialverordnung erlassen.

Minister Raybach bemerkt, daß er die vom Abg. Petochy geführte Behandlung der Arbeiter als zulässig nicht anerkennen könne.

Abg. v. Schorlemer-Neß erwidert die Vorzüge auf der Höhe „Germania“ und mißbilligt das Verhalten der Direktoren und einige Beamten derselben, durch welches die Arbeiter in die Arme der Sozialdemokratie getrieben wurden.

Abg. Berger-Witten und Dr. Ratorp meinen der Verwaltung der Höhe bezüglich der erwähnten Vorzüge nicht so viel Schuld bei wie der Beredner.

Darauf werden die fortbauenden und außerordentlichen Ausgaben bewilligt.

Dann nimmt das Wort Finanzminister Schölz: Mit die meisten Erklärungen des Abg. Cramer bezüglich des Reg.-Raths v. W. eigenen haben Ermittlungen stattgefunden, welche die Unrichtigkeit seiner Angaben klar ergaben. Dieselben entzweigen jeden Zweifel, daß dieser habe ich Herrn Cramer angefordert, das Material, das er über weitere angeblich falsche Einschätzungen zu haben behauptete, mir zugänglich zu machen, damit ich eventuell weitere Schritte veranlassen kann.

Hierauf erklärt Abg. v. Rauchs (nat.-lib.): Herr Cramer, der unsere Partei nicht angeht, hat seine damaligen Behauptungen vorgebracht ohne unser Mitwissen. Ich habe namens der konservativen Partei, welcher der Herr Cramer als Hospitant angehört, zu erklären, daß wir dessen Verleumdungen nicht billigen können. Dann verlegt sich das Haus auf morgen Vormittag 11 Uhr. (Schlußbesprechungs-Vorlesung, Etat.)

Verantwortlicher Redakteur: Albert Jänich in Halle.

Billigste Bezugsquelle selbstgefertigter Möbel. 3. alter Markt 3.

P. P.

Meinen hiesigen und auswärtigen hochgeehrten Geschäftsfreunden, sowie allen hohen Herrschaften, die mir in den langen Jahren meines Geschäftsbestehens ihr Vertrauen in so unbegrenzter Weise entgegen brachten, widme die ergebene Anzeige, daß ich mein Geschäft und Grundstück **gr. Steinstr. Nr. 11** künftlichsthalber an Herrn **Th. Grimme** aus Dresden käuflich abgetreten und bereits übergeben habe. Indem ich für das mir bewiesene Wohlwollen meinen herzlichsten Dank sage, verbinde ich damit gleichzeitig die Anzeige, daß Herr **Grimme** das Geschäft in derselben Weise weiterführen und durch strenge Rechtlichkeit und freundliches Entgegenkommen sich die Gunst seiner Abnehmer zu erwerben suchen wird. Passiva ist nicht vorhanden und Aktiva ordne selbst.

A. Krantz, am Kirchthor 20.

Im Anschluß an vorstehendes Inserat beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich das am hiesigen Plage, **große Steinstraße 11**, unter der bestrenomirten Firma **A. Krantz** bestehende

Dessert-, Chocoladen-, Cacao-, Thee-, Bisquit-, Zuckerwaaren- und Liqueur-Geschäft

künftig erworben habe und dasselbe in gleicher Weise unter der Firma

A. Krantz Nachfolger

fortführen werde.

Im Folge meiner ausschließlichen Thätigkeit in der Chocoladen-, Thee- und den damit verwandten Branchen, durch strengste Reellität, durch freundliche zuvorkommendste Bedienung, durch Führung von nur Prima-Waaren in stets großer Auswahl in den neuesten Mustern zu billigen zeitgemäßen Preisen hoffe ich das meinem Herrn Vorgänger so reich bewiesene Wohlwollen auch mir erhalten zu können und bitte ich um hochgeneigte Unterstützung und günstigen Zuspruch.

Halle a. S., den 20. Januar 1884.

Hochachtungsvoll ergebenst

Theod. Grimme,
in Firma: **A. Krantz Nachfolger.**

Auction

im Zwangsvollstreckungsverfahren.
Sonnabend den 26. d. M. Vormittags 10 Uhr versteigere ich **Schulberg 8** hier:

1 Vertikalmaschine, 1 Entwirler nebst Säure- u. Waschlappen, 200 Flaschen Selterwasser, 200 leere Flaschen mit Patentverschluss, 1 Kleidersecretär, 3 Sophas, 2 Kommoden, mehrere Tische, Stühle, Spiegel, vier lederne Koffer, 1 gr. Schafschäfer u. Hirsch.
Gerichtsvollzieher.

Auction.

Sonnabend den 26. Januar cr. Vormittags 10 Uhr gelangen **Schulberg 8** zwangsweise zur Versteigerung:
ein completter Mischungsapparat zur Selterwasserfabrikation, sowie versch. Mobilien.
Bischoff, Gerichts- u. Vollzieher.

H. Rittergutsbutter,

in 1/2 z Pfund-Stücken vom Rittergut **Martrählig**, wöchentlich zweimal frisch, bei **Theodor Schneider.**

H. Hamb. Stadt-Schmalz,

à Pf. 25 Pig., empfiehlt **Theodor Schneider,**
Geißstraße 32.

!! Rossfleisch !!

Bestes Kohlenfleisch, 22 weiß wie Schnee, bei **Aug. Thurm,**
Reilstraße 9.

Weidenplan 4a,

1. Etage, sind ein tafelförmiges Klavier, 1 Klappstuhl, 1 Waschtisch, mehrere Bücherregale, 1 Geschirrschrank, 2 Armleuchter und 4 Leuchten in Messing, 1 Eisschrank, zwei Treppenleitern, 1 Küchenschiff, 1 Spiegel, ein Gartenstuhl u. 1 Gartentisch sofort zu verk.

Kauf- u. Darlehensgesch.

vermittelt u. schriftl. Arbeiten in allen Rechts- u. Geschäftsangelegenheiten fertigt **A. Bleeser, Schmeerstr. 17/18, I.**

Zu beachten.

Gekaufene Kleidungsstücke u. Möbel laufen u. zahlt die höchst. Preise **Königl. 19.** Dasselbst werden Lager-Bier-Flaschen zu kaufen gesucht.

Bürgerverein

für städtische Interessen.

Sonnabend Abends 8 Uhr

Sitzung im „Nägeln Brunnen“

im oberen Saale.

Der Vorstand.

General-Verammlung

der **Schneider-Sterbekasse** Montag den 28. Januar Abends punkt 7 Uhr auf dem „Nägeln Brunnen.“

Tagesordnung: Jahresbericht, Rechnungslegung, Vorstandsbericht, Antrag des Vorstandes wegen Erhöhung der monatlichen Steuern. **Der Vorstand.**

Heute Sonnabend den 26. Januar

im Café David

erster populärwissenschaftlicher

Experimental-Vortrag

von

William Finn u. G. Dähne.

Polarisation des Lichtes. Objectiv Darstellung von Experimenten, Totalreflexion des Lichtes im Wasser u. c. u. Ununterbrochene Reihe schönster Versuche.

1) Nummerirte Billets 1,50 A.; 2) unnummerirte Billets 75 A.; 3) Schüler und Schülerinnen 75 A. Abonnement für alle 3 Abende 1) 3 A., 2) 1,50 A., 3) 1,50 A. in der Buchhandlung von **F. W. Reichardt** und Abends an der Kasse. Anfang 1/8 Uhr, Ende 1/10 Uhr.

2. Vortrag Montag den 28. Jan.

3. Vortrag Dienstag den 29. Jan.

Kein Experiment wiederholt. Jeden Abend neues Programm.

Interim-Stadt-Theater.

Sonnabend

keine Vorstellung.

Sonntag:

Der Bettelstudent.

Der Circus ist gut geheizt.

Circus Herzog.

Heute Sonnabend 7 1/2 Uhr

große Parforce-Vorstellung.

Großer

Entscheidungs-Ringkampf

zwischen dem preisgekrönten Athleten

Herrn **Abs** aus Hamburg und Herrn

Christian Mangold

aus Halle a/S., wohnhaft Derglaucha,

Mitglied eines hiesigen Turnvereins,

sowie Mitglied des Athletenclubs.

Außerdem Production der böheren Reitzkunst, Pferdredressir, Gymnastik. Alles Höhere Platze. Morgen Sonntag Zwei

große Vorstellungen, 4 Uhr und 7 1/2 Uhr.

Abends 7 1/2 Uhr

Doppelringkampf

zwischen Herrn **Abs** und Herrn

Ferd. Kyritz aus Halle,

Mitglied des hiesigen Athletenclubs,

sowie Herrn

H. Ritter aus Halle,

Wirthshändler.

Zur Beachtung!

Um nicht als Feigling dazus-

sehen, nehme die Aufforderung

des Herrn **Abs** aus Hamburg

an und werde Sonnabend den

26. Januar nochmals mit aller

Aufbietung meiner sämtlichen

Kräfte mit demselben ringen.

Christian Mangold

aus Halle.

PARADIES.

Heute Sonnabend Abend Pötelkochen

mit Sauerkohl, Erbsensuppe und Meer-

rettig. **C. Meissner.**

Geese's Restauration.

Sonnabend von früh an Pötelkochen.

Geiern Abend 11 1/2 Uhr stark nach Schme-

rem Keiben unser lieber Vater, Schwieger-

und Großvater, der Schriftsetzer

Carl Bischoff.

Dies zeigen tiefbetrübt an

die trauernden Hinterbliebenen.

Halle und Wittenberg.

Die Beerdigung findet Sonntag Nach-

mittag 3 Uhr vom Friedhofe aus statt.

Für den Inverantwortlich verantwortlich:

M. Hagemann in Halle.

(Hierzu eine Beilage.)

Submission.

Die Ausführung der Erd-Bau- und Befestigungs-Arbeiten zum Haussee-mässigen Ausbau des Weges von **Gröders nach Lohau**, veranschlagt auf 6135 A 69 S. soll im Wege öffentlicher Submission vergeben werden und ist hierzu auf

Montag, den 4. Februar cr., Vormittags 10 Uhr

Termin im Bureau der Unterzeichneten (gr. Steinstraße 41) hieselbst anberaumt.

Anschlag, Zeichnungen und Bedingungen liegen in dem Bureau zur Einsicht aus.

Halle a/S., den 23. Januar 1884.

Die Landes- u. Bauinspektion Halle a/S.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß auf Grund des § 1 der Straßen-Polizei-Ordnung vom 15. September 1879 der entlang der **Waisenhaus- u. Plantagen-Wauer** führende, die **Wiemeherstraße** mit der **Linbenstraße** verbindende Kommunikationsweg vom 1. Februar cr. ab der regelmäßigen Straßen-Reinigung unterworfen ist.

Hierbei wird zugleich darauf hingewiesen, daß die Exekutiv-Polizei-Beamten angewiesen sind, sämtliche Abwechsen, welche von jetzt ab in dem angegebenen Paragrafen vorgeschriebene Reinigung unterlassen, Debus- u. Strafzettel zur Anzeige und event. die vorgeschriebene Strafen-Reinigung auf Kosten der Säumigen zur Ausführung zu bringen.

Halle a/S., den 24. Januar 1884.

Die Polizey-Verwaltung.

Die Aktionäre der **Halle'schen Zuckersiederei-Compagnie** werden

hierdurch zu der auf

Sonnabend den 9. Februar cr.

Mittags 12 Uhr

im Hotel zur Stadt **Hamburg** hieselbst anberaumten außerordentlichen General-

Versammlung ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

Antrag des Aufsichtsraths auf Ertheilung der Ermächtigung zum Verkauf von

Grundstücken der Gesellschaft (cf. § 19 pos. 3 des Statuts).

Halle a/S., den 19. Januar 1884.

Der Aufsichtsrath

der **Halle'schen Zuckersiederei-Compagnie.**

Gneist.

Zur Confirmation

empfeicht in großer Auswahl und zu sehr billigen Preisen

8 1/4 reinwoll. schwarze Cachemires,

berl. Elle von Mark 1,20 - 3,00.

G. A. Hense,
Schülershof 22, am Markt.

Restaurant E. Peter,

Nählebrennengasse, am Markt.

Heute Sonnabend den 26. Januar

Großes Schlachtfest.

Früh 9 Uhr Weißfleisch, Abends div. Wurst und Suppe.

Expedition im Waisenhaus. - Buchdruckerei des Waisenhanfes in Halle a. S. E.